

Geistern nicht erzeugte. Windmantel öffnete seine Brieftasche und übergab ihm das Loos.

„Lieber Mann,“ — sagte der Director, und wusch sich vor Verlegenheit trocken die Hände — „Ich bedaure sehr, daß ich dieses Blättchen ablehnen muß. Die Zeiten sind jetzt schwer; das baare Geld wird immer feltener; und ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache. Kurz: die Einlage, die ich noch zu bezahlen hätte, inkommodirt mich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! Herr Franz mögen daher die Güte haben, mich von dem Loose freizusprechen. Es wird nicht an Gelegenheit fehlen, es anderswo unterzubringen.“ —

Windmantel zuckte die Achseln, steckte das Loos wieder ein und trat ab. Der Director, dem nun ein Stein vom Herzen war, begleitete ihn freudig bis an die Treppe, und belud ihn hier noch mit tausend Empfehlungen an seinen Herrn.

Als Windmantel Rapport erstattet hatte, legte Franz mit Lächeln das Loos in sein Pult und rächte sich auf der Stelle: er übersandte dem Director die dafür bezahlten sechs Dukaten, die er, nach der Regel, nicht zurückfordern und nicht mit Ehren annehmen konnte. Aber er nahm sie an und ließ sich herzlich bedanken.

35.

Windmantel ist glücklicher als sein Herr.

Franz war in diesen Tagen nicht frohsinnig. Die Kämpfe mit Bulling und dessen Söldner hatten an sich keinen nachtheiligen Einfluß auf sein Gemüth; sie ergößten ihn viel-

mehr: aber er haderte mit dem Schicksal, daß es seine Liebe zu Rosalien, für die er sich jenen Neckereien bloß stellte, so wenig begünstigte, und die zwischen ihr und ihm stehenden Berge, anstatt sie aus dem Wege zu räumen, immer noch höher wachsen ließ. Seltner, als jemals, ward ihm das zufällige Glück, die Geliebte zu sehen. Viele Tage durchschweifte er fruchtlos die Gegenden, wo er sie zu finden hoffte; und gelang es ihm, ihr zu begegnen, so war sie nie allein, und seinen lebendigsten Entschluß, sie auf eine anständige Art anzureden, ertödtete jedes Mal ihrer Begleiterin zorniges Mienen- und Gebardenspiel, womit sie immer auffallender seine Begrüßung erwiderte. Rosalie, dadurch in Furcht gesetzt, wagte kaum mehr, die Augen gegen ihn aufzuschlagen.

Bei der Soldatenwittwe, wo er fleißig nach dem lieben Mädchen forschte, erhielt er theils widrige, theils angenehme Nachrichten. „Es muß,“ sagte sie, „zwischen Vater und Tochter etwas vorgefallen seyn. Rosalie kommt sehr sparsam und scheint einen Kummer auf dem Herzen zu haben. Sie flüsterte mir neulich hinter dem Rücken der Alten, die eben von einem gewaltigen Husten befallen wurde, flüchtig ins Ohr: sie dürfe nicht mehr so oft ausgehen, als sonst; dann fragte sie schnell und so leise als möglich nach Ihnen, und dabei ward sie roth, so roth, daß ich's Ihnen nicht beschreiben kann.“ —

(Kürzer hätte die Erzählerin sagen können: „so roth als Sie, mein Herr!“ denn Franzens Gesicht stand in Feuer.)

„Ich antwortete,“ — fuhr die Wittwe fort — „Sie beglückten mich durch manchen wohlthätigen Besuch, und Ihr erstes Wort sey immer eine Frage nach ihr und ihrem Ergehen. — Da ward sie vollends, wie mit Blut

begossen, und, mit einem schüchternen Blick auf die Alte, winkte sie mir, zu schweigen.“ —

Das war für den Verliebten Stoff genug, ganze Tage und Nächte darüber nachzudenken und seine Hoffnung damit zu nähren. Was konnte er anders thun? Rasches Vordringen zur Entwicklung hätte wahrscheinlich alles verdorben. Er rechnete darauf, dem Alten vom Berge mit der Zeit vortheilhaft bekannt zu werden, und sich dadurch den Weg zu ihm und Rosalien zu bahnen. Indessen mußte er den Zufall sein Spiel treiben lassen.

Glücklicher war Windmantel. Er hatte seine sonntägliche Muße benützt, sich Wilhelminen auf Spaziergängen in zierlichen Kleidern zu zeigen und freundliche Worte mit ihr zu wechseln. Er brachte es sogar dahin, daß er ihr an schönen Sommerabenden, wenn sie auf der steinernen Bank vor ihrer Hausthüre saß, einige Minuten Gesellschaft leisten und an ihrer Seite Platz nehmen durfte. Die Aeltern sahen dieser aufkeimenden Liebshaft durch die Finger zu. Sie versprachen sich davon den Nutzen, daß Windmantel zu ihrer Partei übertreten und auf den ersten Wink bereit seyn werde, sich zur Schlange im Busen seines Herrn brauchen zu lassen. Diesen Antrag verschoben sie vor der Hand nur aus Besorgniß, der junge Bursch sey noch nicht fest genug im Netze der Liebe gefangen.

Moritz (der sich oft in häuslichen Angelegenheiten zum Vormund seines hochherzigen und daher in manchen kleinen Dingen sorglosen Freundes aufwarf) entdeckte ihm den bedenklichen Umgang seines Dieners, und rieth zu einem strengen Verbot; allein Franz hielt sich dazu nicht befugt. Es schien ihm zu hart, die natürliche Freiheit des Jünglings zu beschränken, da er besonders in seinen

Geschäften brauchbar und thätig war, und sich noch nicht der geringsten Untreue verdächtig gemacht hatte.

36.

Das Hochzeitmahl.

Die Edlen des Raths fuhren unablässig fort, über den Aufschub des Berichts zu eifern, und sie hatten es doch gar nicht nöthig, da der planmäßige Schildkrötengang der Sache von Herrn Jonas selbst gebilliget ward. Der Director ärgerte die guten Leute bis beinahe zu seiner Hochzeit. Wenige Tage zuvor machte er sich endlich an das gefährliche Geschäft. Er übersandte der Regierung Bul- lings Klageschrift; die neugeborenen alten Rathsakten und die eben so beschaffene Originalurkunde behielt er aber noch an sich. Das Glück, dachte er, thut große Dinge in der Welt, und steht auch uns vielleicht bei, daß diese Papiere nicht zur Ansicht verlangt werden.

Herr Jonas und seine Gemahlin trafen indessen Anstalten, Dorchens Ehrentag glänzend zu feiern. Man sollte mit Staunen sehen, was reiche Leute vermögen. Sie wollten sich durch Prunk und Ueberfluß in Fehdingens Chronik unsterblich machen. Der ganze wohlweise Rath und alle Bornehme des Orts wurden von einem gravitätischen Hochzeitbitter mit vielem Wortgepränge eingeladen. Die theuersten Leckereien, sammt Köchen und Musikanten, kamen aus der Hauptstadt an. Kurz, Herr Jonas richtete sich ein, an Einem Tage so viel aufgehen zu lassen, als er ein Jahr lang durch Bücher aller Art seinen Mitbürgern abgezwaßt hatte.